

Politische Anordnungen

Für den County von Marion: **James H. Ross**, Sheriff.

Für den County von Harrison: **Wm. D. Watterson**, Sheriff.

Für den County von Adams: **Henry S. Deville**, Sheriff.

Für den County von Lincoln: **Charles F. Robbins**, Sheriff.

Für den County von Wayne: **W. R. Harding**, Sheriff.

Germania Garten

R. W. G. Markt u. Noblestr.

Abgesondertes Lokal

Abgesonderte Getränke

Abgesondertes Lokal

Abgesonderte Getränke

Abgesondertes Lokal

Heinrich Isemann

Wir garantieren, dass alle Waren, welche aus unsern Stores bezogen werden, erster Qualität und so billig wie irgendwo sonst sind.

Wenn dem nicht so ist, so bringe man die Waaren zurück und das Geld wird zurückertattet.

Emil Mueller

380 Bellefontaine Straße.

Wäsche

Wäsche

Wäsche

Wäsche

Wäsche

Rail Road Hat Store

Serbst-Güte!

Neuester Facon soeben angekommen.

Billige Preise!

Bitte Besichtigung die große Auswahl von Herren- u. Knaben-Gütern.

No. 76 Ost Washington Str.

Kindertwagen

Vogelkäfige

Korbwaren u. Dürsten

in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen, empfehlen

Chas. Mayer & Co.

29 und 31 West Washington Straße.

Court House

Fleisch-Markt

von

Rudolph Böttcher

No. 147 Ost Washington Str.

Johnston

Bennett

62 Ost Washington Str.

Oefen

Rüchroefen

Stufe

Hauseinrichtungen

Gegenstände

Politik und Liebe.

Roman von Schmidt-Weissenfels.

(Fortsetzung.)

Auf ein Gloriosauchen der Handlung, hatte die Magd eine neue Schüssel heringebracht. Es war Milchreis. Herr Beneke sah ihn so gern als junge Speise mit Zucker und Jambon bestricht. Während der Anwesenheit des Dienstherrn schmeckte man kaum aber war die Magd mit dem weggenommenen Geschirre wieder hinaus, als Bingen in einer auffallend herben Tonart zu ihrem Gatten sagte:

„Er sagt Dir nicht zum Schmecker, als wenn es nicht in erster Linie bei dem handelte, es Deine Tochter glücklich oder unglücklich zu machen.“

„Das ist, so zu sagen, das selbe, liebes Mädchen“, erwiderte er sanft und fügte auf seinen Zellen von dem Heisbrei, „ich hätte auch sagen können, Neberns hat mir nicht als Mann meiner Tochter.“

Aber wenn Dittlie anderer Ansicht ist?

„Das würde die meinige nicht ändern.“ Und was kann ich schließlich dabei heraus? „Dittlie besah den Mann nicht, den sie sich wünschte.“

„Wäre denn aber nicht ein Unglück für sie?“ sprach sie lebhaft, und man hätte ihr an, daß die Mutterliche schon den Kampf gegen die väterliche Hartnäckigkeit aufgenommen hatte.

„Denn, indem er in seinem Offenfort, erwiderte mit einer Bedächtigkeit, die er in der Besorgung vor einem heftigen Ausbruch seiner Eitelkeit sich zu bewahren suchte.“

„Ich will nicht das Gegenstück behaupten. Das arme Mädchen würde mich brauchen, wenn es wirklich eine ernste Notung hätte, die ich nicht lösen kann.“

„Aber es wird doch ihr Herz nicht brechen, so zu sagen. Dazu ist das Verhältnis ja noch viel zu jung.“

„Denn, wenn ich einmal diese Betrachtung fahre, Neberns gefalle Dir nicht, Du hast ihn anderswo abgewiesen, obgleich ich wohl die Rücksicht von Dir erwarte hätte, auch meine Meinung darüber vorzugeben.“

„Mädchen“, fiel er entscheidend ein, „so wäre es auch gekommen, wenn ich nicht mit ihm in eine heilige Auserwählung gegen die politischen Brochüre eingetreten wäre. Da Neberns mir aber, so zu sagen, die Brücke hierauf auf die Brust legte, so habe ich nolens volens mich demselben mit der Erklärung anzuwenden müssen, daß ich für meine Person in die gewünschte Verbindung nicht willigen kann.“

„Ich will nicht fürchten, daß Du dem Herrn Neberns eine andere Antwort gegeben hast.“

„Frau Bingen sah gar nicht freundlich über ihren Vetter mit Mildeits bis weg, als sie zu diesem zweiten Theil der begonnenen Auseinandersetzung überging.“

„Eigentlich habe ich dem Präsidenten gar keine Antwort gegeben“, erwiderte er. „Denn, wenn ich nicht in der Besorgung der politischen Brochüre eingetreten wäre, so hätte ich ihm einen Bescheid ertheilen können.“

„Du dankst Dir für diese Rücksicht“, entgegnete sie wieder in dem herben Ton von vorher. „Meine Antwort brauche ich nicht länger zu überlegen, als Du die Deine an Dr. Neberns.“

„Er würde sich freuen, wenn ich auf seine Antwort einginge“, sagte er.

„Dann?“ fragte er, den kleinen Lächeln mit dem gezeichneten und durch den Zinnen brüchig erscheinenden Heisbrei in der Hand.

„Ich werde nun und nimmer meine Einwilligung zu einer Verbindung meiner Tochter mit dem Affessor von Willen geben.“

„Denn! Reute es!“ plärrte Wilhelm heraus.

Beneke senkte die Hand mit dem Vöfel, er sah seinen Sohn mit strengem Blicken und sagte:

„Das will ich nicht, ich verbiete mir solche Bemerkungen. Du hast hierbei gar nicht mitgedacht, verpörrst Du mich, und sprichst mir das Wort aus dem Munde. Uebersehe Dir also ins Hinterköpfe, was es heißt: den Mund zu halten.“

„Mädchen war mit dem Gatten fertig, der Mädel das Wapad ging ihm nicht nach. Er hand vom Kiste auf, um die Kiste mit dem Raschitz von Dittlie heraus zu nehmen. Freie Zerstreuung und Schweigen. Dann verschwand er aus dem Zimmer.“

Beneke wandte sich zu seiner Frau, die sich nach ihrer energischen und unumwunden Erklärung auf ihrem Stuhl zurücklehnte und die vollen, runden Arme vor sich übereinander gelegt hatte, bereit, ihrem Mann weiter Rede zu stehen. Er hatte es nicht erwartet, daß sie gleich dem Kopf den Boden einstülze. Das war sonst ihm gegenüber nicht ihre Art. Bei aller Entschiedenheit und Freimüthigkeit ihres Charakters pflegte sie doch ihrem Gatten nicht damit zu ohne Umschweife zurückzuführen.

„Das soll wohl“, erwiderte er, indem er sich zwang, in seiner Ruhe zu verbleiben, „das soll wohl, so zu sagen, eine Rede für den Doktor Neberns bedürfen.“

„Wir scheinen, als sei es mit meiner Antwort, die ich doch abgeben sollte, nicht einverstanden?“ warf sie ihm jetzt entgegen.

„So ohne Weiteres nicht. Ich bin doch dem Präsidenten wegen meiner Auserwählung mit ihm, wegen der freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen uns bestehen.“

„Erwiderte er nicht, daß ich mit meiner Antwort, die ich doch abgeben sollte, nicht einverstanden?“ warf sie ihm jetzt entgegen.

„So ohne Weiteres nicht. Ich bin doch dem Präsidenten wegen meiner Auserwählung mit ihm, wegen der freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen uns bestehen.“

„Trotzdem dieser saubere Herr Wolf in so hohem Ruf steht und ein solches Verhalten als Schandthat und Schandmacher hinter sich hat?“

„Das weiß ich wohl, und ich würde mich für einen solchen Schwiegersohn ebenfalls bedanken. Aber dergleichen Jungweiber kann man vergeben und verzeihen, wenn sie aufgebehen haben. Das ist eine Sache, die wieder gut zu machen geht—anders wie so eine öffentliche Reputation als Revolutionär, die sich Neberns erworben hat. Der Affessor kann ein solches, verdienstliches Mann werden; sein Ruf verliert sich, das ist ihm jetzt noch nicht so wichtig.“

„Und unsere Tochter soll zu einem solchen Experiment gut genug sein?“

„Wenn sie Lust dazu hat, so riskiert sie gleich nichts dabei. Sie wird ihn schon kennen.“

„Aber sie betrachtet diesen sich ihr auferdringlich machenden Menschen. Es ist nicht leicht daran zu denken, daß sie Doktor Neberns mit Affessor von Willen vertauschen werde, so weit ich Dittlie kenne.“

Herr Beneke riefte seine zusammengepackte Serviette durch den breiten Löffel, und den gemüthlichen Ton wieder zuckend, entgegnete er auf die letzte sehr lebhaft klingende seiner Gattin:

„Dies wollen wir einmal auf sich beruhen lassen, man mühte doch Dittlie darüber selber denken, nachdem man ihm die Sache, so zu sagen, vorgelegt und er sich bei dem Doktor Neberns wieder aus dem Kopf gelassen hat. Ich glaube, die meisten Mädchen sehen in einem Mann allemal außer Geizhalsen anders an, als wenn er ihnen dazu nicht, oder nach nicht vor Augen gerückt worden ist.“

„Dittlie ist in dem Affessor einen aufrichtigen Verehrer, so wird sie freundschaftlich über ihn denken und Mandes an ihm besser finden, als selber. Aber davon wollen wir zunächst absehen, Mädchen. Neberns wird vielmehr darüber, was Du jetzt gegen eine solche Partie einzuwenden hast.“

„So viel“, rief sie heftig, „daß es auch nicht einen Umstand gäbe, der mich unzufrieden vermöchte. Du bist ein Vater, der ehegeizig für seine Kinder ist und in dieser Partie etwas Ansehens erblinden kann. Bietet sie nicht Reichthum, wie bei Kraus und bei Starke, für Deine Tochter, so einen adeligen Namen, und darüber wird Du wohl gekündet worden sein, als Dr. der Herr Präsident diese Zeitschrift vorschlug. Mein Muttergarn sieht ichärter, denn es blüht auf die Kinder mit einer Liebe, die ich freude aus in dem Gegenstand derfelben sucht. Das ist aber niemals für Dittlie in dieser Familie von Willen zu erwarten.“

Beneke reagierte die ihm gemachten Vorwürfe auf.

„Was Du mir wegen des Ehegeizes für meine Kinder sagst, kann mich gar nicht beunruhigen. Das ist, so zu sagen, meine Vaterpflicht. Jeder Mann will nachsehen, ob er ordentliche und erblühende Familien nicht in der gesellschaftlichen Höhe zu bringen, wo der Wohlstand der kühlerer Noth und den gemeinen Einrichtungen beharrt, die sie den Menschen gewöhnlich auferlegt, oder wo Rang und Stand eine verneinende Auszeichnung bilden. Mein Vater war ein kleiner Krämer, ich bin ein großer und reicher Kaufmann geworden. Können meine Kinder, die alle eine gute Erziehung erhalten haben, weit hinaus, so ist dies meine Freude. Ich wäre daher, und gelte es auch, wenn es recht zufrieden, würde eine meiner Töchter, so zu sagen, mein Geschlecht in den Adel verpflanzen.“

„Mädchen ist ja die Hände über den Kopf.“

„Also wirklich? So ehegeizig denkst Du?“ sagte sie halb erlauthend, halb unwillig. „Deswegen mühte ich Du über den Gatten von Affessor in Range zu bringen, wenn er Deine Tochter in einer adeligen Frau von Willen erbebt?“

„Das habe ich nicht geahnt. Mann, das wird über diesen Punkt so unverständliche Ansichten haben. Denn Art part nur zu Art, meine ich. Wir sind eine Bürgerfamilie, und die wollen und sollen wir bleiben. Wir haben Platz und Gottlob! auch Mittel genug, um uns in unserer Sphäre auszubehalten, es uns darin wohl sein zu lassen und in die das Glück und die Ehre unserer Kinder möglich sicher zu stellen. Darüber mühte bringt keinen Zweck; das ist hochmüthig, das ist eitel. Seien wir so hoch auf unser Bürgerthum, daß wir es nicht an den Adel ausliefern um eitlem Schein, um einer lächerlichen Verneinung willen. Eine Schandthat wäre's ja geradezu, wenn die Welt erliehe, daß wir Deiner Eitelkeitspflichtigkeit zu Liebe unsere Tochter opfern.“

„Das ist hart! Das ist hart! Mir dies zu sagen.“

Herr Beneke machte damit den tiefsten Erfahrung und auch der gebührenden Beschämung Lust, welche über ihn während der Abhörung seiner Frau gekommen waren.

„Was war's denn anders, als ein Kinderspiel unterer Dittlie“, fuhr sie einengedehnt fort, „angenommen nämlich, daß Dein Plan sich verwirklichen konnte?“

„Nicht Plan!“ verwahrte er sich ängstlich.

„Denn Deine Idee doch. Der Präsident meint natürlich, Dir eine ganz besondere Ehre anzubringen, daß er unsere Dittlie für würdigerachtet, seine Schwiegersohn zu werden. Die vorjährige Frau Präsident mit ihrer beschämten Jungeweiber die dieser armen Schwiegersohn täglich aus Gift und Galle zu kosten geben. Und dieser Affessor, dieser verlebte Schwur, wenn er Dittlie zur Frau hätte, wie würde er sie behandeln? Ich

setz dich ein blasierter Mensch denn überhaupt eine Frau? Sieht er sie nicht als ein Geschöpf seiner Launen an? Das er jetzt heirathen will oder soll, hat doch keinen anderen Grund, als auf eine reiche Partie zu presalfen, damit er aus seinen Schulden kommen und sich selbständig machen kann. Mit seinem bishigen Gehalt, wenn er schon ein beiecht, reiches Mädchen nicht aus, und sein Vater hat mit dem andern verkommenen Söhnen genug zu thun, als daß er nicht seinen Asten sich vom Hals schaffen und an der einen Frau fangen möchte, welche Vermögen hat.“

„Mädchen! Mädchen!“ flüchete Beneke, der seine Frau immer erregter werden sah und etwas wie Furcht vor ihr empfand. „Nichts ist gegen ihn so außer sich und geradezu feindlich geworden.“

Sie aber wollte den Ausdruck ihrer Entrüstung nicht hemmen. Sie fuhr fort, indem sie von ihrem Stuhl aufstand:

„Eine solche Frau, so berechnete diese Willensschwäche, sollte unsere Tochter werden. Sie erhält ja eine schöne Wittig von 20,000 Thalern, und wenn wir tot sind, wird Allen, vertheilt sich auch noch ein hübsches Geld unter unsere Kinder. Ja, ja, das wäre diese Gesellschaften willkommen! Das Geldes wegen klopfen sie bei uns an. Aber ich halte meine Tochter für zu gut, um sie lediglich als einen Gegenstand niedriger Spekulation von einem Manne heimzuführen zu lassen — gar von einem solchen, der ja bei seinem anhänglichen Mädchen, bei seinen anhänglichen Eltern Aufnahme mit seinem Antrag finden würde. Und das heißt Du nicht ein, das heißt Du nicht.“

„Nein, das muß heraus, damit wir ein für allemal fertig mit der einfältigen Geschichte werden. Darüber, daß Deine Tochter einen Herrn von Willen heirathen sollte, übersehe ich Du alle die Miere und Entwürdigung, die ihr dabei, und uns mit, zugebracht wäre. Wir sind eine Berliner Bürgerfamilie; ich bin eine Heidin, aus alter Berliner Bürgerfamilie, und darauf halte ich, daß der mein bleibt, so viel und hoch, wie das vornehmste Ansehen für seinen Stammbaum. Eine Tochter von mir verheirathet nicht an Leute, die nicht Universitäten sind, an wenigsten an einen so heruntergekommenen Dienstherrn, der aus irgend einer Provinz hierher überföhrt ist, um in Berlin sich wichtig zu machen, übermäßige und frivole Streiche auszuführen und sich einzubilden, das Bürgerthum werde eine Ehe daran leben, wenn er ihm mit einer Tochter das Geld abnimmt, womit er sich wieder aufbehalten kann.“

Sie glühte, sie stand wie eine zürnende Patrizierin altdentschen Schlages da, welche des Hauses Ehre verteidigt hat. Beneke war sprachlos und wagte sich unter der metallischen Ueberlegenheit seiner Frau kaum zu rühren. Er war ihm in seinen Leben noch nicht so zu Muth gewesen, weniger zu sein, als seine Gattin. Wie ein unwiderlicher Vater sich er sich abgethan von ihr. Das brachte ihm die Galle ins Blut, ging ihm wie eine tödtliche Beladung zu Herzen. Er erhob sich endlich, bleich, mit bebenden Kiepen, mit einem starren, unheimlichen Ausdruck seiner grauen Augen.

„Es ist gut!“ rief er leuchtend hervor. „Das werde ich nicht bereuen.“

„Ich eben so wenig“, schloerete sie ihm noch in der früheren Heftigkeit entgegen. „Ich bin die Mutter meiner Kinder und trete für sie ein, wenn sie bedroht werden, auch gegen Dich. Sie Dir ein so achtungswerther Mann, wie Neberns, nur wegen seiner politischen Gesinnung nicht passend als Schwiegersohn, so habe ich Dir nun gesagt, weshalb ich nun und nimmermehr diesen Herrn von Willen dafür annehmen würde. Brüste meine Gattin und die Deinen; dann wirst Du wohl finden, welche am meisten redifizieren.“

Es hätte den Streit, oder vielmehr die hitzige Sprache der Hausfrau gehört und sich deshalb bisshin nicht herangeirret. Jetzt in Beneke'sen Hause konnte es nicht während der paar Jahre, die es hier von ihm Diente war. Die Herrin hatte es noch niemals in solchem Aufbruch, gar gegen ihren Mann, gefunden. Es errieth die Ursache aus einigen Worten, die er durch die Thür aus Frau Beneke's Mund vernommen, aus der Abwesenheit des jungen Frauleins bei der Thüre, aus den zwei Morgenbeiden bei dem Hausbesuch.

Befangen, als berühte sie die vorgefallene Scene selber, sah die Magd auf Herrn Beneke. Er beachtete sie nicht. Sie braun das Geschirre zu „menueplieren“, aber es war ihr peinlich, wie er dabei in brüderlicher Ruhe mitten im Zimmer blieb.

„Wollen Sie Ihren Koffer hier nehmen?“ fragte sie ihn schüchtern.

„Er fuhr aus seinem Sinnen auf. „Nein, in meinem Zimmer, wie sonst.“

„Gleich schritt er hinaus, aber den Korridor, nach seinem Zimmer, die Treppe, zeigte er wieder größthien Gesicht. Seine erschütterte Stellung als Oberhaupt der Familie, seine beladene Würde als Gatte und Vater, erbeilten eine Gemüthskraft. Diesen Gedanken ließ er nicht mehr los; mit ihm hielt er Zwiespaß in der Ruhe seines Zimmers. Er hatte noch niemals eine so ernste, eine so Herz und Geist anregende Arbeit da verrichtet.“

Zwischenlag seine Frau bei Dittlie. Das unglückliche Mädchen hatte sich schon die Augen roth geweint. Kaum, daß Neberns mit dem heimlichen, glühenden Aufblick von ihr genommen, so war die muthige Galtung, die sie ihm gegenüber und unter der ersten Ueberzeugung seiner Mittelstellung gehabt, in schmerzliche Aufregung gerathen. Dittlie entzündeten ihren Augen. Sie hätte ihren Vater nicht sehen mögen, nun sie von Neberns erfahren, daß er mit seiner Werbung abgewiesen. Darum war sie über Tisch auf ihrem Zimmer geblieben. Der holde Traum, in dem sie sich seit dem Abend zuvor geirrt, war ja zerfallen und eine

oder trübsale Bestenheit umgab sie auf einmal.

Dann war Dittlie gekommen und hatte ihr in jenem Klagefalle berichtet, was er bei Tische gehört, wie der Vater über Neberns gesprochen, und dann von Willen, von dessen Absichten, und wie diese den energischen Widerspruch der Mutter aufgewiesen. Diese Mittelstellung hatte Dittlie noch verpörrischer gestimmt. Der Vater war also ihr Feind; er, den sie so lieb gehabt, dem sie sich als Kind immer so nahe und vertraulich zugehen konnte, wiedererfand sie nicht nur ihrem Gatten aus einem für so unbegreiflichen Grunde, wie politischem Eigennum, sondern konnte erwidern die Hand dazu die, die von ihr langjährig erlitten und verdienten Absichten des Affessors fernern zu wollen.

„Nimmermehr!“ schloerete sie in Besiehung darauf zu ihrem Bruder.

„Der Koffer soll ich wieder bei Dir begeben lassen.“ Dittlie fuhr bei der Bruder in seiner Heftigkeit zu beruhigen.

„Aber wenn dann Frankfurt mit ihm reisen, und nicht er dann nicht ab, so muß er sich schlagen.“ Ad hatte ihm eine Schwärze in sein Wundgeschicht, daß er seinem Fremdenzimmer mehr die Gattin schenken kann.“

„Guter Junge!“ sagte sie ihm jetzt darauf und drückte ihm dankbar unter einem mütham erzwungenen Lächeln die Hand.

„Vor dem furcht Dich also nicht! Der wird belogen und aufgegeben und wenn Vater ihn noch so sehr begehrt. Aber der Doktor Neberns, der ist mein Mann, und was an mir liegt, das soll geschehen, damit er Dein Mann werde.“ Sie nur leise, nicht, gib nicht nach, wenn Du ihn doch so liebst! Der verdienst's, den Alten tragen wir schon herum; er muß erst werden und seine antike Ueberzeugung des beklüchteten Unterrichtsverstandes einen ordentlichen Stoff erhalten. Das wird schon kommen. Konstitution tragen wir doch in Breiten! Wir haben auch Mutter auf unterer Seite und Mutter ist etwas wert. Die läßt sich nicht veräußern. Ja, abseich—ich muß wieder in's Kellere,“ und indem er seiner Schwester die Hand reichte, setzte er pfiffig hinzu: „Ich werde Gatten so stillen d'Amour wieder. Hast Du dem Dr. Neberns etwas zu sagen, so schreib's mir; ich bringe ihm das Brieflein, und Dr. wieder eine Antwort. Ich kann Euch ja manchmal zufällig begegnen, im Biergarten.“

„Aber Dittlie!“ schloerete sie ihm halb im Scherz, halb im Ernst gehend über seine Verheißung.

„Ja“, grüßte er hinausgehend, „wir werden ja sehen. Ich bin verheißungen die das Oben. Mußt mir aber auch Dein Vertrauen identen. Ergo, vivat Neberns!“

Herr war der muntere Bursh, dessen Theilnahme ihr doch wohl gerathen war. Dann drang auch zu ihr das erregte Sprechen aus dem Speisezimmer, die sechsbem, jonnige Stimme der Mutter. Sie lautete gespannt, aber etwas verheben zu können. Ihr Herz pochte laut und ihre Art sich unter dem eng anliegenden braunen Kleide wolkende Brust hob und senkte sich lebhaft.

Die Mutter kam herein, doch erregt, mit großen, sprühenden Augen in dem runden Gesicht, welches sonst so gutmüthig und lebensfüllig blühte. Dittlie warf sich an ihre Brust und verband ihr blondes Haupt da unter transpirirten Weinen. Auch über die Wangen der Mutter verflöhen ein paar Thränen und tropfen ihnen auf das Haar ihrer Tochter. Der juchende Stimm, der über ihre friedliche Neugier gekommen, stürzte unter Klammern und Tränen aus. Sie verzog Ertönen an sich und lächelte schmerzlich zu ihr.

„Mein armes Kind! Rüh Dich! Laß uns mit einander reden!“

Dittlie hob ihr Antlitz empor und trocknete ihre Augen.

„Wilhelm“, entrag es sich ihrem Mund, „hat mir Alles gesagt.“

„Ich frage nicht weiter, wie es gekommen ist“, entgegnete die Mutter sanft und innig. „Nicht überredet es auch nicht. Du liebt Neberns?“

„O mein Gott, je, nun ich befürchte, muß ich verlieren zu kommen!“ schloerete das junge Mädchen, und der Herzogston, indem es herauskam, rührte die nachfühlende Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Wir sehen, Ihr Bedient die

VANDALLIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Deoats und California ist.

Das Bahnhöf ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billede erheben oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagieragenten rasch befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Grenz-Billete oder irgend eine Sorte Emigranten-Billete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,
Agent General Passagier-Agent,
Nordwestliche Washington und Illinois Str., Ind'polis

G. Hill, Gen'l. Capt. St. Louis, Mo.
Gen'l. Agent, 111 West 11th St., St. Louis, Mo.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge am 15. Mai 1888 am: Abge verlassen das Union-Depot, Ind'polis, wie folgt:

Stationen	Schnell	Beleg	Beleg	Beleg
Ind'polis	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Louis	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:30	1:00	1:30
St. Paul	4:00	4:30	5:00	5:30
St. Paul	8:00	8:30	9:00	9:30
St. Paul	12:00	12:3		